

chen Satz. — Möge es dem Verfasser auch in seinem neuen Wirkungskreis der Professur vergönnt sein, seiner Leser-gemeinde noch manche wertvolle Gabe zu schenken.

A. Koch S. J.

Die allgemeinen Grundlagen des sittlichen Handelns. Die Ethik des Geschlechtslebens. Von Ludwig Ruland (Handbuch der praktischen Seelsorge, 2. Band). gr. 8° (VIII u. 416 S.) München 1931, Max Hueber. M 13.20

Die am ersten Bande dieses neuen Pastoralwerks gerühmten Vorzüge (siehe diese Zeitschrift 120 [1930] 68 f.) eignen in vollem Maße auch dem rasch nachgefolgten zweiten Teil, der die Willensfreiheit und die mitbestimmenden Faktoren, dann die Lehre von Gesetz, Gewissen, Pflicht (und Räten), von der Sünde und den Sakramenten und zuletzt die geschlechtliche Sittlichkeit behandelt. Tausend Einzelheiten eines weitschichtigen Stoffes sind mit wohl-tuender Ausgeglichenheit zu einem auch sprachlich durchsichtigen Ganzen geformt. Der besondere Vorzug des Werkes, die enge Synthese von Pastoral und medizinisch-psychologischer Forschung, gibt der Darstellung die gesteigerte Lebensnähe, die vor allem im Schlußteil über die „Ethik des Geschlechtslebens“ heute weniger denn je entbehrt werden kann. Gerade hier vereinigt sich aufs glücklichste klare Bestimmtheit im Grundsätzlichen mit Aufgeschlossenheit gegenüber den unleugbaren Fortschritten wissenschaftlicher Erkenntnis. Dem Seelsorger, der hier meist als erster und nur zu oft einziger Helfer angerufen wird, zeigt das Buch in taktvoller Weise die Aufgaben und die Mittel, aber auch die Grenzen der Hilfeleistung. — Die drei folgenden Bände sollen von den Pflichten gegen Gott, das eigenpersönliche Leben und den Nächsten handeln.

A. Koch S. J.

Philosophie

Hegel und die Weltgeschichte. Von Johannes Plenge. 8° (72 S.) Münster 1931, Staatswissenschaftliche Verlagsgesellschaft. M 2.70

Es ist überaus reizvoll, diese Auseinandersetzung des heute bedeutendsten Soziologen mit dem Meister konstruk-

tiver Methodik zu verfolgen. Plenge hat immer den richtigen Weg in einem innern, fruchtbaren Gegeneinander zwischen Hegel und Marx gesehen. Das wirkt sich auch hier aus. Aber wichtiger ist die Art, wie das weiträumige und überaus bewegliche Problemschema Plenges zu Hegels Ternar steht. Das Aristotelisch-Empirische in Plenge tritt da heraus. So ist die Schrift die wichtige Ergänzung zu Plenges neuesten Schriften, die sein großes Tafelwerk allmählich darstellen: eine Problematik der Soziologie, die überraschende Perspektiven öffnet.

E. Przywara S. J.

Seele und Religion. Das Problem der Philosophie Friedrich Nietzsches. Von Wolfgang Trillhaas. 8° (142 S.) Berlin 1931, Furche-Verlag. M 6.—

Die Untersuchung ergeht im Dienste einer „innern, geisteswissenschaftlichen“ (130) Methodik der Religionspsychologie. Sie verehrt Nietzsche als Begründer solcher Methodik und sucht darum diese Methodik bei ihm herauszuanalysieren. Man kann nicht leugnen, daß auf diesem Wege eine Fülle reizvollen Stoffes gesammelt ward. Aber dem Verfasser wird offenbar dabei doch nicht recht klar, wie Nietzsche zu seinem Kampf gegen das Religiöse kommt. An einer Stelle streift er den wahren Grund, der zugleich am schärfsten die Psychologie Nietzsches bezeichnet: „Nietzsche selbst war in höchstem Maße eine gespaltene Natur. Seine besten Einsichten kamen ihm, wenn der Blick in die innern Fernen schweifte“ (25). Freilich muß es statt „Fernen“ „Abgründe“ heißen. Das „Nachtlied“ Zarathustras gibt den Aufschluß: eine Seele, die durch den hellen Tag durchbrochen ist, aber doch nicht in die „dunkle Nacht“ versinkt. So weiß sie einerseits, in einem untrüglichen Instinkt, um das Geheimnis des „Lebens im Sterben“ (und damit um das tiefste Religiöse). Aber andererseits bleibt dieses Wissen im Stadium der zusammenbrechenden Verzweiflung. Es erfüllt sich hier ein tiefes Wort der Droste: der Fluch gegen Gott ist doch nur wilder Schrei der Liebe.

E. Przywara S. J.

Lebensbilder

Johanna die Wahnsinnige, ihr Leben, ihre Zeit, ihre Schuld. Von

Ludwig Pfandl. 8^o (XII u. 192 S., 8 Bilder) Freiburg 1930, Herder. Geb. M 6.80

Der Name des Verfassers bürgt für Sachkenntnis, Einsicht in die Grundfragen, unbestechliches Urteil, Farbigkeit der Darstellung. Die Zeit von den Katholischen Königen bis zum Tode des unglücklichen Don Carlos mit ihren Großtaten und ihrer Tragik zieht am Leser vorüber und ergreift ihn. Viele Geschichtsfabeln, die sich an die Heldin und ihre Nachkommenschaft knüpfen, dürften jetzt ihre Erledigung gefunden haben. Nichtkatholische Kritiker haben einige polemische Bemerkungen gegen bisherige antikatholische Geschichtsschreibung getadelt. Es ist sicher erfreulich, zu sehen, daß ein unangenehmes Gefühl entsteht, wenn man an solche Ungerechtigkeiten erinnert wird. Man darf es uns aber doch nicht übelnehmen, wenn wir das so deutlich wie Pfandl sagen. Mit besonderer Genugtuung verzeichnen wir auch die Tatsache, daß dieses Buch Pfandls schon in spanischer Übersetzung erschienen ist. Es kann in unsern erregten Zeiten mit seiner objektiven katholischen Schau nur Gutes stiften.

H. Becher S. J.

Elisabeth. Die Geschichte eines denkwürdigen Lebens. Von Leo Weismantel. 8^o (560 S.) Nürnberg 1931, Sebaldusverlag. Geb. M 5.50 u. 7.50

Weismantel will, ähnlich wie Schmidt-Pauli, Elisabeth als Zeitgenosse begleiten, doch unter den Männern, um zu beobachten, wie sie sehen und reden — fraulich feine Art wäre da und dort schweisgsamer oder kürzer. Er mischt sich mit Absicht unter die Bettler; denn vor der Blöße des Armen behält nur das Echte Bestand. Ihm und seinen Genossen sollte von Elisabeths irdisch und überirdisch reiner und gekreuzigter Liebe her Helle im eigenen Dunkel werden. Den Dichter wollte der Verfasser zu Hause lassen; aber die Dramatik des Stoffes beeinflußt doch auch etwas die Darstellung, erzwingt dann und wann stärkere Akzente, scheut vor Legendenhaftem und leichteren Unwahrscheinlichkeiten nicht zurück. Warum das Rosenwunder nach Ungarn retten? Doch haben wir eine äußerlich und innerlich geschlossene Aufreihung dessen, was wir von Elisabeth wissen. Freilich steht der Leser am

Schluß vor der Aufgabe, das Charakterbild der Frau und der Heiligen in den letzten Linien selber herauszuarbeiten. Namentlich gilt das für das übernatürliche Leben, nach Quellen und Umfang. Weismantel bekennt in einer Zuschrift an den Verlag (s. Allgemeine Rundschau XXVIII 575), daß ihm dieses Leben noch nicht in seiner Ganzheit aufgegangen sei. Immerhin hat er einen gangbaren Weg gebahnt, hat mit der falsch gerichteten süßlichen oder kreuzesfremden Auffassung aufgeräumt. Dem schnuppernden Buch von Busse-Wilson legt er in dieser Beziehung zu viel Wert bei. Was wir an Schriften über Elisabeth schon haben, gehört durchaus nicht in seiner Gänze oder Mehrheit zur „Devotionalienliteratur“. — Weismantel webt und schneidet gern eigen Tuch; was er hier bietet, darf Fürstin und Bettlerin mit Ehren tragen. Würdigstes Gewand gibt dem Buch auch der Verlag. Papier und Satzbild sind von besserer Art, der Einband bestechend, die Heftung dauerhaft. Alles zusammen eine wahre Ehrengabe.

S. Nachbaur S. J.

Antonius von Padua. Festgabe zum 700. Todestag. Hrsg. von P. Erhard Schlund O. F. M. 8^o (317 S.) Wien 1931, Gsür & Co. M 6.50, geb. 9.—

Die Arbeit stellt sich im Nachwort vor als eine Gabe der Franziskanerhochschule in München. Aber noch manche andere Mitarbeiter sind daran beteiligt, insonderheit Dr. E. K. Winter. Damit ist auch der Aufbau in fortschreitend sich weitenden Kreisen erklärt, wie ferner der Stilwechsel zu den volkstümlichen Legenden oder einzelne Wiederholungen. Das Hauptverdienst der Festschrift ist die Geschichte der Antoniusverehrung. Sie erklärt, wie Antonius der Allerweltheilige geworden ist, ohne freilich das Warum völlig aufhellen zu können. Vinzenz von Paul, in glaubensmatterer Zeit geboren, für Legendenbildung zu jung und ohne den Rückhalt eines so bedeutenden Ordens, ist nicht zu gleicher Geltung gelangt. Mit besonderer Teilnahme vernehmen wir von einem eigenen bayrisch-österreichischen Kreis der Verehrung, getragen von einer „fürstlichen Familienbruderschaft“. Der Heilige selbst kommt in dem Antoniusleben von K. Wild voller und geschlossener zur Darstellung. Der Abschnitt „Antonius und der Staat“